

Altkleidersammlung steht vor dem Kollaps

Die Container sind voll mit schlechter Ware, die keiner mehr will: Die Altkleiderbranche kämpft ums Überleben. Container werden abgebaut und Gemeinden immer öfter zur Kasse gebeten.

IRIS BURTSCHER

SALZBURG. Die Altkleidersammlung war jahrelang ein eingespieltes System: Wer seinen Kleiderschrank ausmistete, warf das Aussortierte im Tausch gegen ein gutes Gewissen in den nächsten Altkleidercontainer. Sozialökonomische Betriebe verkauften die besten Stücke in Secondhandläden und bekamen für die übrigen Textilien einen guten Preis von Verwertern. Gemeinden kassierten von kommerziellen Anbietern Gebühren für Containerstellplätze. Das ist nun anders: Die Preise für Altkleider sind seit Monaten im Keller. Einerseits gibt es immer mehr Mengen, weil Konsumenten mehr kaufen und mehr aussortieren. Die Qualität der Textilien ist indes stark gesunken. Sie bestehen zu immer größeren Teilen aus Synthetikfasern. Das macht sowohl den Verkauf in Secondhandshops als auch die Wiederverwertung schwieriger und die Sortierung kostspieliger. Gleichzeitig sind Absatzmärkte weggebrochen, etwa Russland und die Ukraine aufgrund des Kriegs. Auch der globale Süden, wo der Altkleiderexport nicht zuletzt Müllprobleme verursacht und lokale Produktionen in Bedrängnis brachte, braucht weniger Mengen. Afrika wird längst mit Fast Fashion aus China beliefert.

Nico Brischke, Geschäftsführer des privaten Altkleiderverwerfers Texaid Austria, findet klare Worte: „Wenn es so weitergeht, wird das System zusammenbrechen.“ 800 der 2400 Altkleidercontainer habe man in Österreich bereits abgebaut. Auch in Deutschland sind es 10.000 Container, hier ist es also ebenso

ein Drittel weniger. „Wir werden mehr als die Hälfte abbauen, weil es keinen Sinn macht.“ Brischke nimmt vor allem die Gemeinden in die Pflicht, die gesetzlich für die Abfallverwertung zuständig sind. „Sie müssen erkennen, dass man eine Zusammenarbeit anstrengen muss. Wenn wir so weitermachen, gibt es keine Zukunft. Da bleibt am Ende ein Großunternehmen übrig und diktiert den Preis. Und dann wird es teuer. Dann reden wir nicht mehr über Zuzahlungen im Centbereich pro Kilo, sondern über Euro.“

In immer mehr Gemeinden wird bereits fürs Abholen bezahlt. „Wir

Caritas schließt Sortierzentrum

müssen seit Ende 2025 Zuzahlungen leisten“, bestätigt Peter Pagitsch, Geschäftsführer des Lungauer Abfallwirtschaftsverbands. Ähnliches höre er aus ganz Österreich. „Wir hatten gehofft, dass sich die Entwicklung ändert. Aber es ist noch schlechter geworden.“ Auch im Flachgau ist das der Fall. Bislang hat die Caritas dort 60 Container betreut. Seit Jahresbeginn tut die karitative Organisation das nicht mehr. Die Gemeinden im Regionalverband Seenland haben einen kommerziellen Verwerter beauftragt. „Wir betreiben jetzt nur noch sieben Container in der Stadt Salzburg“, bestätigt Caritas-Bereichsleiter Thomas Gaßner. Kleiderspenden sind weiterhin erwünscht und werden in den Carla-Läden und seit Jahresbeginn auch in einer neuen Annahmestelle in der Gaswerkgasse in Lehen entgegengenommen. „Unser Sortierzentrum in Mayrwies

wurde Ende Dezember geschlossen. Für uns war es finanziell nicht mehr machbar.“ Nun sammle man an weniger Stellen, hoffe aber, durch die persönliche Abgabe höherwertige Kleidung als Spende zu erhalten.

Der sozialökonomische Betrieb Soziale Arbeit, der in der Stadt Salzburg mit dem Projekt TAO und im Pinzgau mit Jop 21 Altkleider sammelt und in Secondhandshops verkauft, hat sich mit betroffenen Gemeinden ebenso auf eine Kostenübernahme verständigt. „Bisher war das Abgeben von Alttextilien kostenlos. Da gibt es jetzt einen Paradigmenwechsel“, sagt Geschäftsführer Christian Moik. Er hat sich ausgerechnet, dass in Salzburg fünf Euro pro Haushalt verrechnet werden müssten, um das System aufrechtzuerhalten. „Es werden noch zwei schwierige Jahre, die müssen wir überbrücken.“ Denn am Ende des Tunnels ist zumindest Licht: Ab 2028 werden in der EU Textilproduzenten und Modemarken über eine Gebühr die Sammlung, Sortierung und Verwertung von Altkleidern mitfinanzieren.

Darauf setzt auch Georg Kraxner, Geschäftsführer des privaten Verwerfers FCC Textil2Use. „Wir schauen, dass wir mit der Sparte bis dahin überleben. Von Gewinnen sind wir weit entfernt.“ Zahlreiche Konkurrenten hätten sich bereits verabschiedet, dementsprechend viele Anfragen aus Gemeinden bekomme man. „Da müssen wir absagen. Wir wachsen im Moment eh schon, obwohl wir das gar nicht wollen.“ Auch er bestätigt, dass die Ware immer schlechter wird. „Nicht, weil die Menschen böse sind, sondern weil sie Böses kaufen.



Mehr Textilien mit schlechterer Qualität landen in den Containern.

Über Temu, Shein, Primark und wie sie alle heißen. Ein Wollpullover findet auch heute noch guten Absatz. Aber das unbrauchbare Material, das immer mehr Menschen einmal oder gar keinmal tragen, eben nicht.“ Zehn T-Shirts bekomme man bei Temu um wenige Euro. „Manche Menschen sind dazu übergegangen, dass sie nicht mehr waschen, sondern kaufen und wegwerfen. Das sind nicht Einzelne, sondern immer mehr. Da muss man gesetzlich eingreifen.“ Die erweiterte Herstellerverantwortung der EU sei da ein erster Schritt.

Mehrere Hundert Euro pro Tonne Alttextilien wurden in guten Zeiten bezahlt, zeigen Branchenzahlen. „Mittlerweile müssen wir froh sein, wenn es überhaupt noch wer holt“, sagt Daniela Christian, Geschäftsführerin des Pongauer Arbeitsprojekts (PAP). Die gespendete Ware aus 69 Containern wird von Langzeitarbeitslosen sortiert. Gute Stücke landen in den fünf Secondhandgeschäften. Die restliche Menge wurde an Großabnehmer weiterverkauft. „Jetzt haben wir nur noch einen Abnehmer und der bietet einen schlechten Preis. Wenn der auch nicht mehr kommt, weiß ich nicht mehr, was wir tun.“ Noch kassiere man kein Geld von den Gemeinden. „Aber das wird kommen müssen. Das ist sonst nicht mehr finanzierbar“, sagt Christian. Während die Erlöse sinken, ist die Arbeit aufwendiger geworden, nicht nur, weil regelmäßig Müll in den Containern entsorgt wird. „Bei der gespendeten Ware konnten wir früher aus dem Vollen schöpfen. Jetzt sind die Säcke voller billiger Fast Fashion. Das ist im Grunde Restmüll“, sagt Christian. Das Interesse an Secondhand sei in letzter Zeit durchaus gestiegen. „Aber unsere Kundinnen und Kunden suchen qualitativ hochwertige Kleidungsstücke. Die wollen nichts von Temu.“

Millionenauftrag der Deutschen Bahn für Bene

WAIDHOFEN. Bene mit Sitz im niederösterreichischen Waidhofen an der Ybbs hat einen Auftrag in zweistelliger Millionenhöhe für die Ausstattung der Deutschen Bahn AG mit Büro- und Polstermöbeln über einen Zeitraum von acht Jahren erhalten. Es handle sich um den bedeutendsten Rahmenvertrag der Unternehmensgeschichte, teilte der Büromöbelhersteller am Donnerstag in einer Aussendung mit. Bene-Geschäftsführer Michael

tional geschätzt und eingefordert werden“. „Bene hat uns mit seinem hohen Anspruch an Qualität, Design und einem herausragenden Service überzeugt“, betonte Alexander Walter, Referent Büroimmobilienmanagement der Deutschen Bahn AG.

Die Bene GmbH hat ihren Hauptsitz und ihre Produktion in Waidhofen an der Ybbs und beschäftigt mehr als 600 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, davon rund 500 in Ös-

Zalando schließt Logistikzentrum

2700 Personen sind betroffen, wenn im September zugesperrt wird.

ERFURT. Auf bis zu 4000 Jobs durch Zalando hatte die Thüringer Landespolitik einst gehofft. Nun plant der Berliner Modehändler, so schnell aus Erfurt zu verschwinden, wie er vor rund vierzehn Jahren gekommen ist. In einem Dreivierteljahr soll Schluss sein für die rund 2700 Beschäftigten. Landespolitik und Gewerkschaften wurden davon kalt erwischt. Es hatte offenbar keinerlei Warnsignale ge-

ter über die Schließung des Logistikzentrums in Erfurt. Grund ist nach Unternehmensangaben eine Neuausrichtung des konzerneigenen europaweiten Logistiknetzwerks nach der Übernahme des Onlinemodehändlers About You im vergangenen Jahr.

Die Erfurter Betreibergesellschaft des Standorts und Konzerntochter stelle demnach zum Jahresende den Betrieb ein. Bis zum Schluss für das Logistikzentrum

dem Betriebsrat des Standorts über einen Interessenausgleich und einen Sozialplan.

Zalando-Co-Chef David Schröter signalisierte den Beschäftigten finanzielle Unterstützung. Im Gespräch mit der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ kündigte er an, der Konzern habe sich auf einen signifikanten Beitrag eingestellt. Ziel sei es, dass möglichst viele Mitarbeiter einen neuen Job finden werden – beispielsweise am Zalando-